
GEDENKFEIER

zur Erinnerung an den Völkermord (aramäisch Sayfo) an den Christen im
Osmanischen Reich 1915

Samstag, 7. November 2015, 19:00 Uhr, Alte Aula der Universität Heidelberg
-Semitistik, Universität Heidelberg und Kreis Aramäischer Studierender Heidelberg e.V.-

Der Völkermord von 1915: Anfang vom Ende des syrisch-aramäischen Christentums im Vorderen Orient

Shabo Talay, Freie Universität Berlin

Meine Damen und Herren,

- Worte des Dankes an die Veranstalter -

...

Hundert Jahre sind bereits vergangen seit dem größten Massaker, dem Genozid, den die Christen des Osmanischen Reiches im Jahre 1915 erleiden mussten. Ein Genozid verübt von der jungtürkischen Osmanischen Regierung in Istanbul mit ihren regulären Truppen, zusammen mit paramilitärischen Einheiten und islamistischen Fanatikern. Trotzdem müssen wir uns heute noch rechtfertigen und setzen uns Anfeindungen aus, wenn wir über das Geschehene reden, wenn wir der Opfer gedenken.

Heute noch ist es in der Türkei, und unter vielen Türkei stämmigen Mitbürgern in Deutschland, nicht gern gesehen, wenn wir diesen Genozid thematisieren.

Warum und wovor haben die Türkei und die türkische Gesellschaft Angst, dass sie sich diesem Thema verweigern? Wäre es nicht an der Zeit, dass 100 Jahre danach die Türkei das Verbrechen anerkennt und den Weg zur Versöhnung einschlägt? Doch was sagte der jetzige Staatspräsident Erdogan im November 2009 in Bezug auf den Völkermord in Darfur/Sudan mit über 300.000 Toten: „Ein Muslim kann keinen Völkermord begehen“ und „islamische Länder sind nicht fähig, solche Verbrechen zu verüben“.

(www.welt.de/politik/ausland/article5144277 vom 9.11.2009, zuletzt aufgerufen am 7.11.2015)

„Lass uns das Vergangene vergessen und damit unsere Kinder und ihre Zukunft nicht belasten“ sagte mir einmal ein türkischer Bekannter.

Doch wie können die Überlebenden das Geschehene vergessen, wenn ihnen und ihren Nachkommen auch nach dem Genozid in ihrer Heimat keine Existenzberechtigung zugestanden wurde und sie in besonderer Weise von staatlichen Stellen diskriminiert wurden?

Aus Angst vor Repressionen des Staates wurde der Völkermord von den Betroffenen aus ihrem Alltag ausgeblendet; es fand kein Erinnern, kein Gedenken der Opfer statt. Obwohl mindestens jeden Sonntag in den Kirchen der Toten und Märtyrer gedacht wird, hat es keinen Gedenkgottesdienst für die Opfer des Völkermords in der Türkei gegeben, wo sie doch die syrisch-aramäische Literatur als *sohde da-kristoynuṭo* „Märtyrer des Christentums“ oder *sohde d-haymonuṭo* „Märtyrer des Glaubens“ bezeichnet.

Trotz kurzer Zeiten der Entspannung hat die Türkei als Nachfolgestaat des Osmanischen Reiches, seit ihrer Gründung, die Überlebenden des Genozids und ihre Kinder nie als gleichberechtigte Staatsbürger gesehen. Sie waren Benachteiligungen und Schikanen, ja auch Verfolgung ausgesetzt und wurden inzwischen fast gänzlich aus dem Land vertrieben. Die 80 Millionen Einwohner zählende Türkei beherbergt heute nur noch rund 80.000 Christen alter orientalischer Kirchen, die hauptsächlich in Istanbul leben. Diese Zahl spricht für sich! Im ganzen östlichen Teil der Türkei, in den ehemals christlichen Regionen, leben heute nicht mehr als 3.000 Personen, die sich zum Christentum bekennen. Obwohl, um den Zeugenbericht eines Kurden aus der Provinz Diyarbakir zu zitieren „die Bevölkerung in unserer Gegend mehr als die Hälfte aus Christen bestand“. (Nach Gülçiçek Günel Tekin: *Beni Yıkamadan Gömün - Kürtler Ermeni Soykırımını Anlatıyor*. Istanbul 2013.)

Der Erste Weltkrieg ist in Bezug auf die Beziehung von Christen und Muslimen im Osmanischen Reich als eine wichtige Zäsur zu sehen. Bis zum 19. Jh. herrschten die Osmanen über ein multi-ethnisches und multi-religiöses Imperium, das für die christlichen Gemeinschaften ein festes Konzept der Koexistenz mit der staatstragenden muslimischen Bevölkerung entwickelt und diese in sein politisches System integriert hatte. Im Verlauf des 19., des sogenannten langen Jahrhunderts, versuchte sich das Osmanische Reich unter Druck und nach Vorbild europäischer Nationalstaaten zu reformieren. Dabei spielte neben der Reform der Streitkräfte in erster Linie die Verbesserung der Rechte der nichtmuslimischen Bürger eine zentrale Rolle. Sie sollten

– stark verkürzt und vereinfacht gesagt – rechtlich ihren muslimischen Mitbürgern als „osmanische Staatsbürger“ gleichgestellt werden. Diese mit *tanzimat* „Neuordnung“ bezeichnete Reformphase dauerte von 1839-1876 knapp 40 Jahre. Doch die Reformen schlugen fehl. Nicht nur im Osten des Reiches widersetzten sich muslimisch-konservative Kräfte diesen Reformen. Sie konnten sich vor allem mit der Gleichstellung der Nichtmuslime, und der damit einhergehenden Abschaffung der zusätzlichen Steuer, der *Ğizya*, aus der beispielsweise die kurdischen Emire im Osten ihre Kriegskasse füllten, nicht abfinden.

So entzogen sich immer mehr Gebiete auch im Inneren Anatoliens der Macht der Zentralregierung. In diese Zeit fallen die großen Massaker des kurdischen Emirs Badrkhan Beg gegen die ostsyrisch-aramäischen Christen, die sog. „Bergnestorianer“ von Tiyari und Tkhuma, die später auch in Karl Mays „Durchs Wilde Kurdistan“ von 1892 Einzug gefunden haben, und auf diese Weise auch in Deutschland bekannt geworden sind.

Damit, drohte der Staat nicht nur von den äußeren Rändern her – man denke an Ägypten und den Balkan - sondern auch vom Inneren heraus zu zerfallen. Abdulhamit II (31.8.1876 - 1909) beendet diese, unter dem Druck Europas begonnene, Reformphase mit dem Satz „Das Osmanische Reich ist islamisch und wird islamisch bleiben“! Mit Abdulhamit setzte ab 1876 im Osmanischen Reich eine Islamisierung der Politik ein, die mit Despotie einherging und sich vornehmlich gegen Andersgläubige, die *gayrimüslim* „Nichtmuslimen“ oder wie man sie noch nannte *millati-mahkuma* „die Beherrschte Nation, richtete. Sie erreichte in den Massakern von 1895 an der armenischen *Millet* (d.h. Armenier und Syrer) einen ersten Höhepunkt. Die anfänglich reformorientierten Jungtürken setzten ab 1909 diese Politik fort und bauten eine islamisch-nationalistische Ideologie auf, die schließlich in der Katastrophe des Sayfo, d.h. in der Umsiedlung, Vertreibung, Massakrierung der Christen im anatolischen Raum ab April 1915, mündete.

Im Zuge dieses, ersten staatlich sanktionierten Massenmordes des 20. Jhs. wurden auch einmalige Kulturgüter, wie religiöse Einrichtungen und Kultstätten, Bibliotheken mit alten Handschriften und Evangeliare mit unschätzbarem Wert vernichtet. Hinzu kommt die immaterielle Kultur, das heißt die Sprache und orale Kultur der Opfer, die das Schicksal ihrer Träger teilten und mit ihnen unwiederbringlich der Menschheit verlorengegangen sind.

Trotz der offiziellen türkischen Einwände, ist es international unumstritten, dass das Schicksal der Christen im Osmanischen Reich ab 1915 mit dem in den Statuten der Vereinten Nationen definierten Genozid übereinstimmt und mit Völkermord bezeichnet werden kann.

Meine Damen und Herren,

Ich möchte hier klarstellen, dass es mir in meinen Ausführungen nicht darum geht, pauschal die eine oder andere Seite zu verurteilen. Konflikte, der Genozid von 1915 allemal, sind für gewöhnlich vielschichtig und nicht immer sind die Akteure im Hintergrund ersichtlich. Bei den Konflikten im Vorderen Orient spielen bis zur Gegenwart, aufgrund der exponierten Lage auch geostrategische Gründe eine Rolle, hinter denen eventuell sogar unsere eigenen Interessen liegen könnten.

Worauf ich das Augenmerk richten möchte, ist die Situation vor Ort.

Das subjektive Empfinden der Betroffenen, liegt im Vordergrund meiner Auseinandersetzung mit dem Thema meines Vortrags.

Den Begriff „syrisch-aramäisches Christentum“ möchte ich hier näher erläutern: Wie bereits vorgetragen lebten neben den Armeniern in den Ostprovinzen des Osmanischen Reiches die syrisch-aramäischen Christen als zweite christliche Nation. In unseren Medien in Deutschland werden die syrisch-aramäischen Christen als Aramäer, vor allem Syrisch-Orthodoxe, oder Assyrer bzw. Chaldäer bezeichnet. Dabei handelt es sich um Christen unterschiedlicher Kirchen, die sich bis zum heutigen Tag der syrisch-aramäischen Sprache in ihrer Liturgie bedienen. Viele sprechen heute noch Aramäisch als erste Sprache zuhause. Während „Chaldäer“ ausschließlich für die Anhänger der chaldäisch-katholischen Kirche steht, wollen die modernen Volksbezeichnungen „Aramäer“ und „Assyrer“, die auf die altorientalische Zeit zurückgehen, als Synonyme, mit gleichem semantischen Gehalt, jedoch unterschiedlicher Ideologie, für die Gesamtheit des syrischen-aramäischen Christentums stehen.

Der Genozid von 1915 steht für die Verfolgung und Vernichtung der Christen des Osmanischen Reiches im Ersten Weltkrieg. Er ist als „Völkermord an den Armeniern“ in die Geschichte eingegangen und als solcher von armenischen aber auch westlichen Gelehrten wissenschaftlich, literarisch und künstlerisch ausgiebig behandelt worden.

Bei der Beschäftigung mit dem Genozid von 1915 werden die Aramäer/Assyrer und ihr Schicksal nur beiläufig oder unter „andere“ behandelt.

Dies liegt vielleicht auch daran, dass unter den syrisch-aramäischen Christen es an Leuten gefehlt hat, die die Stimme ihres Volkes in der Weltpresse hörbar machen konnten. Die meisten Vertreter der schreibenden Elite, Kleriker und Gelehrte waren dem Genozid zum Opfer gefallen.

Auf der anderen Seite ist dies auch dem Umstand geschuldet, dass der türkische Begriff „Ermeni“ als ausschließlich für „Armenier“ stehend - eventuell auch bewusst - umgedeutet wurde. In den Ostprovinzen des Osmanischen Reiches, war im 19. und Anfang des 20. Jhs und zum Teil bis heute, jeder Christ „Ermeni“ „Armenier“. Das türkische und kurdische „Ermeni“ bezeichnet nicht nur das Volk der Armenier, sondern alle in der Region lebenden Christen, also auch die Aramäer/Assyrer. Die unter dem Bewusstsein des Nationalstaatsgedanken stehende Presse in Europa konnte den Begriff „Ermeni“ und den Völkermord an den „Ermeni“ d.h. an den Christen nur als „Völkermord an der armenischen Nation“ verstehen. Dies war auch den Lesern leichter nahezubringen. Heute noch ziehen wir uns gerne aus der Verantwortung, uns für verfolgte Christen einzusetzen, um uns nicht dem Vorwurf auszusetzen, nur aus religiösen Gründen zu handeln. Es war also einfacher von Armeniern als von Christen zu sprechen.

Dies trifft in makabrer Weise für die Medien aber auch für die offizielle Position der Bundesregierung in Bezug auf das Schicksal der Christen im Orient heute noch zu.

Ich erinnere an die Vertreibungen der aramäisch/assyrischen Christen aus Mossul (50 TSD), Ninive-Ebene (150-200 TSD), Khabur (35 Dörfer), Sadad (15), Maaloula (10), Qaryatayn (10) und viele andere, zu denen wir keine offizielle Stellungnahme haben und oder zu denen unsere Öffentlichkeit überwiegend geschwiegen hat.

Auch den Berichterstattern aus dem Jahre 1915 ist nicht immer klar gewesen, was „Ermeni“ bedeutet. Deshalb ist ihren Berichten immer wieder die Verwunderung zu entnehmen, dass „nicht nur Armenier, sondern auch Syrer“ (also Aramäer/Assyrer) Opfer der Gewalttaten geworden seien.

In einem Memorandum des österreichischen Kapuzinersuperiors Norbert Hofer, der sich im Vatikan befindet, heißt es:

„Zusammen mit den Armeniern sind auch alle anderen Christen verschiedener Riten, inklusive der Katholiken, der Verfolgung ausgesetzt.“

Die Tatsache, dass der syro-katholische Bischof von Gedsireh zusammen mit seinem Klerus und allen seinen Gläubigen massakriert worden ist, beweist, dass die Invektiven

der türkischen Regierung nicht nur gegen die Armenier gerichtet sind“ (Michael Hesemann, *Völkermord an den Armeniern*, 2014, S. 295)

Um den Völkermord in allen seinen Facetten zu verstehen, müssen wir also unbedingt auch auf das Leid der Aramäer/Assyrer schauen. Deshalb danke ich in besonderer Weise den Organisatoren für die Tagung und diese Gedenkveranstaltung, die den Blick auf diese vergessenen Opfer richtet, ohne aber die anderen, die Armenier und Pontos-Griechen zu vergessen.

Denn bedauerlicherweise ist bei allem, was bereits zum Völkermord von 1915 erreicht worden ist, das Schicksal der aramäischen/assyrischen Christen immer noch weit davon entfernt, als aufgearbeitet zu gelten. In keinem der relevanten Felder der Genozid-Forschung gibt es genug Material über sie. Weder wurden die Archive, beispielsweise des Deutschen Auswärtigen Amtes, oder des türkischen Militärs, oder anderer mittelbar oder unmittelbar beteiligter Staaten nach Material zu den Aramäer/Assyrern systematisch wissenschaftlich erschlossen, noch wurde ihre orale Literatur zum Genozid gesammelt und bearbeitet. In Deutschland ist (nach meiner Kollegin Dorothea Welteke (Konstanz) in einer Rede in Berlin, Mai 2015) bisher kein Aspekt des aramäischen/assyrischen Genozids Thema einer wissenschaftlichen Arbeit, einer Dissertation oder Habilitation von Historikern geworden.

Noch immer scheint der Satz von William Wigram von 1920 zu gelten, der in seinem Aufsatz „Assyrians during the Great War“ schreibt: „Der Unterschied zwischen den Armenier-Massakern und den Assyrer-Massakern liegt darin, dass in ersterem Fall alles Mögliche unternommen wurde, es in der Welt bekannt zu machen, während im zweiten Fall, jede mögliche Vorsicht gewaltet hat, diese traurige Tatsache zu verschweigen“. Zitiert nach Yonan 1989

Auch bei der literarischen Aufarbeitung zeigt sich der Unterschied zwischen dem Armenischen und dem Genozid an den syrischen Christen:

Einen Franz Werfel haben die syrischen Christen nicht bekommen, der ihr Schicksal und ihren Überlebenskampf literarisch ins Rampenlicht des Weltinteresses hätte setzen können, wie es bei den Armeniern der Fall war. Ein Epos zum Beispiel, das detailreich den Verteidigungskampf der Dorfbewohner von Ainwardo oder Azəx vielleicht unter dem Titel „die Achtzig Tage von Ainwardo“ oder „die vierzig Tage von Azəx“ der Welt beschrieben hätte.

In diesen Dörfern haben sich die Bewohner tatsächlich gegen die Barbarei der Vernichtung aufgelehnt und sich gegen die rund zehnfache Übermacht der Angreifer,

darunter sollen sich auch Deutsche Militärs befunden haben, behaupten können. Nirgendwo sonst haben die Christen mit ihren Waffen am Ende des Krieges noch ihre Heimat behalten können.

Doch möchte ich hier festhalten: Auch wenn das Schicksal der syrischen Christen (Aramäer/Assyrer) immer noch der wissenschaftlichen und literarischen Aufarbeitung harret, hat es jetzt die Aufmerksamkeit von Wissenschaft und Politik auf sich gezogen. Das ist auch den vielen Aktionen der Aramäer/Assyrer zum 100jährigen Gedenken überall in der Welt zu verdanken.

Was genau ist geschehen?

Die syrisch-aramäischen Christen lebten bis zum Genozid vornehmlich in den Provinzen Diyarbekir, Van, Mossul und Ma^ʿmuratu l-^ʿAziz im Osten des Osmanischen Reiches. Sie gehörten hauptsächlich den alten orientalischen Kirchen, der Syrisch-Orthodoxen, der Apostolischen Kirche des Ostens (heute Assyrische Kirche), der Chaldäisch-Katholischen, der Syrisch-Katholischen und in geringerer Zahl den protestantischen Kirchen an. Mit Ausnahme der Protestanten hatten die anderen Kirchen jeweils einen Patriarchen und mehrere Diözesen in dieser Region. Ihre Zahl wird auf 500.000 – 1.0 Million geschätzt. Im Zuge des Genozids sind Schätzungen zu Folge zwei Drittel von ihnen umgekommen. Mit ihnen sind selbstverständlich auch die ihnen eigentümlichen kulturellen Eigenheiten verschwunden, von denen ich die wichtigsten aufzählen möchte:

1. Die aramäischen Umgangssprachen

Bis 1915 sprach die aramäische/assyrische Bevölkerung im Osmanischen Reich mehrheitlich Aramäisch. Über die geographische Verbreitung des Aramäischen auf die einzelnen Städte und Dörfer liegen keine genauen Angaben vor. Doch können wir eine Rekonstruktion der sprachlichen Situation vor dem Genozid anhand der uns überlieferten Daten vornehmen. Nach dieser Rekonstruktion existierten zwei aramäische Sprachen, die jeweils aus mindestens zwei Sprachgruppen bestanden. Diese waren die Sprache des Turabdin, das sog. Turoyo und die Sprache von Mlaḥsō in der Provinz Diyarbakir auf der einen und die Sprache der Region Siirt und die Sprache des Gebietes Van-Cizre-Urmia-Mossul auf der anderen Seite. Die Frage, ob auch in Urfa (Urhay) und Umgebung ein Teil der syrischen Christen aramäisch sprachen, und welche Art von Aramäisch dies war, kann nicht mehr beantwortet werden.

Durch die Vertreibung und Massakrierung der Sprecher ist das Aramäische aus vielen Regionen verschwunden. Viele Dialekte und Sprachen sind im Zuge dessen ausgestorben. In der Türkei ist das Aramäische inzwischen generell vom Aussterben bedroht und hat höchstens noch 2000 Sprecher.

Die orale Kultur der aramäisch-sprachigen Christen, ihr ganzes medizinisches, historisches und literarisches Wissen, das bis dahin nur mündlich von Generation zu Generation weitergegeben wurde, ist für immer verschwunden.

Nach Jahrhunderten der Stagnation hatte sich - so wie ich sehe im Zuge der Verbesserung ihrer Rechte - in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch bei den aramäischen/assyrischen Christen eine nationale Bewegung herausgebildet, die sich auch um die Wiederbelebung des Klassisch-Syrischen als moderne Standardsprache einsetzte (*Intibah*). Ähnlich dem arabischen Konzept von Hochsprache und Dialekt verfolgten die Protagonisten dieser Bewegung die Forcierung des Kirchen-Syrischen als neue Standardsprache durch die Gründung von Schulen, Herausgabe von Büchern und Zeitschriften.

Nach dem Genozid waren alle Schulen geschlossen, die Lehrer getötet oder zur Flucht gezwungen. Damit war diese Bewegung am Ende noch bevor sie richtig Wurzeln schlagen konnte.

Neben Aramäisch sprach ein beträchtlicher Teil der aramäischen/assyrischen Christen, vor allem Syrisch-Orthodoxe, Arabisch, hauptsächlich im westlichen Teil des Turabdin (Mardin), und in den Provinzen Diyarbakir und Siirt.

Die von den Christen gesprochenen arabischen Dialekte sind für die Geschichte und Entwicklung des Arabischen von höchster Bedeutung. Mit dem Sayfo sind fast alle christlich-arabischen Dialekte verschwunden, und teilen damit das Schicksal des Aramäischen. Die muslimischen Sprecher der gleichen und ähnlichen Dialekte wurden nicht behelligt oder vertrieben, wie die Christen, weil es zu jener Zeit keine Unterteilung in sprachliche Identitäten gab. Außerdem waren es nicht die kulturellen und sprachlichen Besonderheiten, die die Opfer von ihren Peinigern unterschieden. Allein die Religion machte den Unterschied.

Im Sommer 2008 entdeckte ich ein arabischsprachiges Dorf namens Sine, im Gebirge ca. 180 km nordöstlich von Diyarbakir. Aus uns zur Verfügung stehenden Quellen (Kirchsteuerregister von Abdallah Şadadoyo) wissen wir, dass die Ortschaften in der Umgebung dieses Ortes der syrisch-orthodoxen Kirche angehörten und sehr wahrscheinlich arabischsprachig waren. Einer meiner Informanten erzählte mir: „Sie

brachten alle „Ermen“ um, nur uns hat man am Leben gelassen, weil wir wahre Muslime waren“. Die Umgebung ist heute durchgehend von Menschen kurdischer Sprache bewohnt, die in Sine mit „bafëlla“ bezeichnet werden. Dies soll heißen, dass sie Nachkommen christlicher Väter sind.

(Obwohl das Arabische der aramäischen/assyrischen Christen von hoher Bedeutung für die Geschichte und Entwicklung der arabischen Sprache ist, werde ich im Folgenden auf das Arabische nicht näher eingehen.)

2. Zerstörung von Kirchen

Im Zuge des Völkermordes wurden die christlichen Dörfer gebrandschatzt und ihre Gotteshäuser samt den Kultgegenständen und liturgischen Büchern zerstört. Davon gibt es unzählige Beispiele. Fast in jedem ehemals christlichen Dorf (wie beispielsweise im Turabdin oder in Hakkari) finden sich Ruinen von Gotteshäusern oder zu Moscheen umgewandelten Kirchen. Viele werden zweckentfremdet als Ställe und Lagerstätte für Tiere verwendet.

Hier kann ich zwei bedeutende Gebäude erwähnen, nämlich die Patriarchen-Residenz der Apostolischen Kirche des Ostens in Qodshanəş in Hakkari, die ein Dasein als Ruine fristet, und das Patriarchat der syrisch-katholischen Kirche in Mardin, das inzwischen das Städtische Museum beherbergt.

3. Gezielte Verwüstung von Bibliotheken und Verbrennung von Büchern

Während das Schicksal von Kirchengebäuden augenscheinlich ist und heute noch betrachtet werden kann, ist das Schicksal von Bibliotheken und deren Inhalt nicht mehr rekonstruierbar. Von der großen Bibliothek des berühmten chaldäischen Metropoliten von Siirt, Addai Sher, der 1915 bestialisch ermordet wurde, ist nichts mehr bekannt. Viele der in den Katalogen des syrisch-orthodoxen Patriarchen Afrem Barsoum und im Katalog der amerikanischen Mission in Urmia aufgelisteten Manuskripte und Bücher sind verschwunden. Nicht nur Klöster hatten zum Teil große Bibliotheken, sondern fast in allen Dörfern mit aramäischer/assyrischer Bevölkerung befanden sich Kirchen, Kleriker und Laien, die private Bibliotheken mit Büchern und einmaligen Handschriften besaßen.

Anhand von zwei Beispielen möchte ich das Schicksal der Bücher veranschaulichen:

1. Bücherverbrennung in Nisibin/Nüsaybin:

Im ersten Fall handelt es sich um die Verbrennung von 40-50 Handschriften in der Mar Jakob-Kirche von Nisibin/Nüsaybin, von der der Orientalist, Hellmut Ritter, berichtet. Hellmut Ritter, der sich nach seiner Pensionierung ganz der Erforschung

des Neuararmäischen des Turabdin, des Turoyo, gewidmet hat, war während des Ersten Weltkriegs bei Collmar von der Goltz, dem deutschen Oberkommandierenden der Mesopotamien-Armee ab 1915 als Dolmetscher tätig. Auf seinem Weg von Istanbul nach Bagdad im Herbst 1915 kam Ritter im November an Nisibin vorbei. In einem Brief vom 23. November 1915 aus Mossul an Franz Frederik Schmidt-Dumont berichtet er davon, dass in einer alten Kirche (damit ist die o.g. Mar Jakob-Kirche gemeint) etwa 40-50 syrische Handschriften lagen, die er vergebens zu retten versucht habe. (Van Ess, Josef: *Im Halbschatten. Der Orientalist Hellmut Ritter (1892 – 1971)*. Wiesbaden 2013).

2. Schicksal der Bibliotheken von Bsorino

Als zweites Beispiel sei das Schicksal der Bücher in Bsorino/Haberli, einem der bedeutenderen Dörfer im östlichen Turabdin, vorgestellt. Bsorino wurde nicht zuletzt aufgrund der vielen bedeutenden Gelehrten, Kalligraphen und Kopisten im Turabdin als das Haupt des Glaubens *Bsorino riše du dino* bezeichnet:

a) Nach mündlicher Überlieferung gab es im Dorf drei oder vier private Bibliotheken. Dabei handelte es sich um den jeweiligen Aufenthaltsraum, mit jeweils mindestens einer vollen Bücherwand. Alle diese Bücher wurden von den Eindringlingen verwüstet und verbrannt.

b) Die Bücher der Mar-Dođo-Kirche, der Hauptkirche des Dorfes) wurden auf einem Misthaufen aufeinandergestapelt und in Brand gesteckt. Was nicht abbrannte wurde mit Gewehrkugeln beschossen und zerstört.

c) Der wertvollste Schatz des Dorfes waren 12 alte Evangeliare. Sie waren illuminiert und mit goldener Tinte auf Leder geschrieben. Für diese Evangeliare hatten die Dorfbewohner einen Bücherschrank gezimmert, den man in die ca. 1,5m breite Mauer zwischen dem Altar und dem Taufbecken in der Kirche eingemauert hatte, um sie so vor den Muslimen zu verstecken. Im gleichen Schrank waren auch die wertvollen liturgischen Gefäße der Kirche versteckt. Die Wand wurde dann so verputzt, dass niemand dahinter etwas vermuten konnte. Jedoch ist ein Erzdiakon der Kirche während des Sayfo zum Islam konvertiert und hat den Muslimen dieses Versteck verraten. Sie kamen, öffneten die Mauer und holten die Evangeliare und die liturgischen Geräte heraus. Was aus diesem Schatz geworden ist, ist nicht bekannt.

Dieses Verhalten, dieser Hass und diese Wut auf die christlichen Kirchen und Kulturgüter erinnert sehr stark an das, was die Terroristen des Islamischen Staates im Irak und Syrien heute wieder vor den Augen der Weltöffentlichkeit praktizieren.

Damals waren die Akteure in Bezug auf die aramäischen/assyrischen Christen in erster Linie Kurden, darunter die Hamidiye Batallione (*Hamidiye Alayları*), die Mitglieder der Sondereinheiten (*Teşkilati mahsusa*), die als *Çete* bezeichneten Banditen, die man zuvor aus dem Gefängnis entlassen hatte, und auch ganz gewöhnliche kurdische Nachbarn und ehemalige Freunde, und Stammesangehörige, Männer, Frauen und Kinder.

Als Entschuldigung kommt von Kurden oft, sie seien von den Türken instrumentalisiert worden. Doch ist hier die Frage erlaubt, wie weit sich der einzelne instrumentalisieren lassen kann, seinen Nachbarn zu vertreiben, zu töten, auszurauben, der zufällig einer anderen Religion angehört. Und, gibt es eine Entschuldigung dafür? Kann sich der einzelne aus der Verantwortung ziehen, wenn hinter seinem Verbrechen ganz andere stehen, wie Demagogen, Aufwiegler oder wie im Orient gerne resigniert geglaubt, äußere Mächte?

Genauso ist die Frage nach der Rolle der Religion, und hier des Islams, erlaubt, damals wie heute. Bis zu welchem Grad kann man, oder kann man überhaupt, die Religion selbst für Untaten in ihrem Namen verantwortlich machen?

Interessant ist, dass im Vorderen Orient religiöser Friede und gegenseitiger Respekt der Religionen im 20. Jh. nur solange existierte, wie Diktaturen religiöse Toleranz durch ihr Sicherheitsapparat erzwangen. In Syrien unter den Assads, im Irak unter Saddam Hussein bis 2003 und im Iran unter dem Schah haben Christen, Mandäer, Jesiden, Drusen, Alawiten und auch Juden mit Muslimen in einer friedlichen Koexistenz gelebt. Dagegen waren und sind in der demokratischen Türkei die Christen, Jesiden, Aleviten und Nusairier permanenter Diskriminierung nicht nur vom Staat ausgesetzt.

Die Menschen in der Türkei und in den angrenzenden Staaten haben den Völkermord nicht aufgearbeitet, eine Versöhnungsarbeit hat es nicht einmal in Ansätzen gegeben. Die restriktive Politik der Türkei, nach der Gründung der Republik, gegen ihre Minderheiten hat ein jegliches Erinnern und Gedenken an die Opfer verhindert, zum Teil bis zum heutigen Tag. Hätte es in der Türkei eine Chance der Aufarbeitung der Vorkommnisse während des Ersten Weltkrieges gegeben, hätten wir vielleicht ein anderes Bewusstsein gegenüber Andersdenkenden, Andersgläubigen in der türkischen

Gesellschaft und darüber hinaus gehabt. Es ist in der Türkei und unter türkischen Mitbürgern in Deutschland immer noch üblich im Volksmund von *gavur* (ungläubig) zu sprechen, wenn von Christen oder Juden die Rede ist. Das Bewusstsein für das Empfinden und die Rechte des „Anderen“ würde geschärft werden, wenn sich die Türkei ihrer Geschichte stellen und die Vorkommnisse von 1915-1923 aufarbeiten würde. Aufarbeiten müssten aber auch die Betroffenen und ihre Nachkommen ihren Teil der Geschichte. Dies wäre ein wichtiger Beitrag, um die vor allem in der Diaspora gefährdete aramäische/assyrische Identität zu bewahren und für die weiteren Generationen zu erhalten.

Hätte es eine Auseinandersetzung mit der Geschichte gegeben, würde eventuell auch der jetzige religiöse Fanatismus im Vorderen Orient in dieser Form nicht existieren. Dieser Fanatismus, der sich in Gewaltexzessen gegen alle Andersdenkende entlädt und die alten Kulturen des Orients zu vernichten droht. **Der heutige Fanatismus versetzt den verbliebenen christlichen Gemeinschaften in Syrien und im Irak, meistens Überlebende des Völkermordes von 1915, heute den Todesstoß.** Am traurigsten ist dabei das Schicksal der Aramäer/Assyrer am Khabur-Fluss in Syrien, die alle aus ihren 35 Dörfern vertrieben, ihre Kirchen dem Erdboden gleichgemacht, und von denen Hunderte von Terroristen des Islamischen Staates entführt wurden.

Mit diesen gezielten Angriffen auf die aramäischen/assyrischen Christen im Nordirak, in Nordostsyrien und wieder in der Umgebung von Homs werden auch die Nachkommen der Überlebenden des Völkermordes von 1915 aus dem Vorderen Orient vertrieben. Damit wird das damals begonnene Vernichtungswerk von den heute als „Terroristen“ bezeichneten Islamisten zu Ende geführt.

Erlauben Sie mir zum Schluss auch ein paar Sätze zur Diskussion in Deutschland zu sagen:

Der Deutsche Bundestag hat bereits zum zweiten Mal über den Völkermord an den Armeniern debattiert. Im ersten gemeinsamen Antrag aller Fraktionen von 2005 werden die syrischen Christen nur in der Begründung für den Antrag erwähnt.

Der gemeinsame Antrag der CDU/CSU und SPD-Fraktionen im Bundestag am 21. April dieses Jahres, hat sie zwar in den Antragstext aufgenommen, jedoch ebenfalls nur einmal in einem Nebensatz erwähnt. Ich zitiere den Beginn des Antrags:

„Der Deutsche Bundestag verneigt sich vor den Opfern der Vertreibungen und Massaker an den Armeniern, die vor 100 Jahren ihren Anfang nahmen. Er beklagt die Taten der damaligen türkischen Regierung, die zur fast

vollständigen Vernichtung der Armenier im Osmanischen Reich geführt haben. Ebenso waren Angehörige anderer christlicher Volksgruppen, insbesondere aramäische/assyrische und chaldäische Christen von Deportationen und Massakern betroffen.“

Die meisten Redner im Bundestag haben die Aramäer/Assyrer in ihren Beiträgen prominent erwähnt, auch der Bundespräsident in seiner Rede im Berliner Dom am 23. April 2015. Der Bundespräsident spricht in seiner Rede vom Leiden des armenischen Volkes, bezeichnet die aramäischen/assyrischen Christen als Leidensgenossen der Armenier.

Dies alles zeigt, in der Deutschen Gesellschaft ist das Leiden der Armenier angekommen, das der syrisch-aramäischen Christen allerdings wird noch in Nebensätzen stiefmütterlich behandelt.

Ich hoffe, dass diese und die vielen anderen Veranstaltungen und Aktionen zu diesem Thema in diesem Jahr das Blatt zu Gunsten der aramäischen/assyrischen Christen in unserem Land wenden werden. Und dass unsere Regierung den Mut aufbringen wird, auch offiziell den Völkermord an den Christen des Osmanischen Reiches anzuerkennen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.